

im Leben“ des Kirchenvaters ermittelt, gelingt es ihr, eine „existenzielle Graphik“ des fesselnden geistigen Weges zu entwerfen, den Augustinus gegangen ist, angefangen von den philosophischen Traktaten des Neubekehrten bis hin zu den letzten theologischen Auseinandersetzungen des greisen Bischofs mit Julian von Eclanum.

Das Werk ist allgemein verständlich geschrieben. Daß es aber auf gründlichen Studien nicht nur der Schriften Augustins, sondern auch der einschlägigen Literatur ruht, zeigen die nahezu 40 Seiten Anmerkungen, die am Schluß beigegeben sind. Der Text des Übersetzers ist flüssig und gut lesbar. Auch in der äußeren Aufmachung und wegen seiner Ausstattung mit vielen guten Abbildungen ist das Buch eine würdige Jubiläumsgabe des Augustinus-Verlags zur 1600. Wiederkehr der Bekehrung des Kirchenvaters.

Würzburg

Adolar Zumkeller OSA

Hanns Christof Brennecke: Hilarius von Poitiers und die Bischofsopposition gegen Konstantius II. Untersuchungen zur dritten Phase des arianischen Streites (337–361) (= Patristische Texte und Studien 26). Berlin/New York (Walter de Gruyter) 1984. XX und 400 S., Ln., DM 108,–.

Das hauptsächliche Ziel dieser überarbeiteten theologischen Dissertation aus Tübingen besteht darin, die Rolle des Hilarius von Poitiers († 367/68) in den kirchenpolitischen Auseinandersetzungen zwischen 356 und 361 genauer zu bestimmen und zu diesem Zweck seine bruchstückhaft überlieferten Schriften jener Jahre vor ihrem zeitgeschichtlichen Hintergrund neu zu ordnen und zu deuten.

Dies geschieht ab S. 199 in einer scharfsinnigen und umsichtigen Argumentation, deren Resultate nicht wenig vom bisherigen Bild der Forschung abweichen und sich wohl auch streckenweise noch in der künftigen Diskussion zu bewähren haben werden. Im einzelnen geht es um die Feststellung, daß von einem fühlbaren Widerstand gallischer Bischöfe gegen die Mailänder Synode von 355 und das antiathanasianische Edikt des Kaisers zunächst keine Rede sein könne. Vielmehr sei das 356 in Béziers über Hilarius verhängte Verbannungsurteil, das der Betroffene auf Verleumdungen zurückführte, vermutlich durch eine politische Denunziation im Zusammenhang mit dem eben erst überwundenen Gegenkaisertum des Silvanus veranlaßt worden; erst im kleinasiatischen Exil habe der Bischof von Poitiers dann bis 360 seine theologischen Bildungslücken behoben, die Sache des Athanasius als die des nicaenischen Glaubens erkannt und durch eine rege publizistische Tätigkeit seine Amtsbrüder in Gallien gegen Constantius mobilisiert. Voraussetzung für diese Sicht ist indes, daß Hilarius seine polemische Schrift *Adversus Valentem et Ursacium*, deren Fragmente innerhalb der *Collectanea antiariana Parisina* von A. L. Feder in CSEL 65 (1916) ediert wurden, entgegen der *communis opinio* nicht schon vor Antritt des Exils im Jahre 356 mit einem Liber I begonnen hat (obgleich er doch *De synodis* c. 91 von sich klar sagt: *fidem Nicaenam numquam nisi exsulaturus audivi*, PL 10,545 A!), sondern erst Ende 357/Anfang 358 im Osten als „Mahn- und Informationsschreiben“ (S. 331) an die Gallier zum vorläufigen Abschluß brachte (obgleich Phoebadius von Agen davon bereits im Frühjahr 358 in seiner Schrift *Contra Arianos* Gebrauch machte!). Zusätzlich kompliziert wird die Problematik dadurch, daß auch die vier heute allgemein als echt betrachteten „kompromittierenden“ Exilbriefe des Papstes Liberius allein im Kontext jener Hilarius-Fragmente überliefert sind; B. weist diese zwischen Frühjahr 357 und Anfang 358 entstandenen Schreiben folgerichtig dem von ihm umdatierten Liber I *adversus Valentem et Ursacium* zu und gewinnt damit zugleich eine Basis für seine bemerkenswerte These, daß Liberius in der Verbannung sogar die sog. zweite sirmische Formel vom Herbst 357 gebilligt habe, nachdem er zunächst nur wegen seiner Ablehnung der Mailänder Entscheidungen, nicht aber wegen konkreter theologischer Lehrdifferenzen aus Rom entfernt worden sei. Beachtung verdienen jedenfalls die S. 296 f. angestellten Überlegungen zu den mutmaßlichen Beweggründen der hier rekonstruierten Haltung des Papstes. Hilarius selbst wandte sich, wie seine nächste Schrift *De synodis* von Anfang 359 erkennen läßt, noch im Laufe des Jahres 358 der homöusianischen Richtung um Basilius von Ancyra zu,

nach B.'s einleuchtender Deutung vornehmlich, weil er sich davon eine Einigung zwischen Ost und West versprach, und hielt auch nach dem erzwungenen Sieg der Homöer in Rimini und Seleucia in seiner Eingabe an den Kaiser (*Liber ad Constantium*, Ende 359) an dieser Linie fest. Bereits im Zeichen der von Hilarius offenbar begrüßten Usurpation Julians (Februar 360) standen dann die zornige Schrift *Contra Constantium* und die Aktensammlung des *Liber II adversus Valentem et Ursacium*.

Der konsistenten und gelegentlich sogar spannenden Untersuchung über die persönliche Entwicklung des Hilarius, die eine durchaus autarke Lektüre bildet, geht eine überdimensionierte Einleitung voraus, die den gesamten athanasianischen Streit von der antiochenischen Kirchweihsynode (341) bis zur Synode von Mailand (355) aufrollt. Zwar ist richtig, daß Hilarius in seinen Exilschriften ebenfalls mindestens bis Serdica (342) zurückblendete, doch reicht die fast 200 Seiten umfassende Darlegung B.'s weit über eine bloße Rekonstruktion und Würdigung der historischen Argumentation des Hilarius hinaus und versteht sich der Einleitung (S. XVf.) zufolge eher als eine Fortsetzung der „Athanasiusstudien“ von E. Schwartz. An diesem Teil, in dem Hilarius durchweg nur in den Fußnoten begegnet, fällt vor allem die starke Betonung des politischen Machtkampfes der Kaiser als Triebfeder der kirchlichen Auseinandersetzungen auf: Nicht die orientalischen Opponenten der Kirchenpolitik des Constantius suchten die Hilfe von dessen Bruder Constans, sondern es sei der Westkaiser gewesen, der durch seinen Eifer für Athanasius, Markell und andere die eigene Herrschaft auch über den Osten vorbereiten wollte; mit denselben Ambitionen soll dann gleich 350 der Usurpator Magnentius um Athanasius und um Paul von Konstantinopel bemüht gewesen sein, und demgemäß ging es auch 353 in Arles bei der Verurteilung des Athanasius sowie des Paulinus von Trier wiederum um nichts als Hochverrat . . . Derartige Urteile, die sich wie ein roter Faden durch die ansonsten sehr dichte und bestens dokumentierte Erörterung ziehen, suggerieren eine vordergründige Rationalität des Geschehens, die nicht recht zu befriedigen vermag.

Wie dem auch sei: Ein anregendes, die weitere Forschung herausforderndes Buch ist dies jedenfalls, und das ist bekanntlich nicht das Schlechteste, das über eine Dissertation gesagt werden kann.

Bonn

Rudolf Schieffer

Matthew Baasten: *Pride According to Gregory the Great: a Study of the Moralia, Studies in the Bible and early Christianity*. Vol. 7. Lewiston/Queenston (The Edwin Mellen Press) 1986. 206 S., Ln., \$ 49,95.

This has the makings of a useful book, but the style is laboured and it lacks a clear focus. The first chapter covers Gregory's concept of pride. What is needed here is a crisp analysis of terms and ideas, in the light of Gregory's own understanding of the multiplicity of significations a word may have in Scripture. The author seems to have no real grasp of sixth century Latinity or of the special character of Christian Latin, or of the ways in which Augustine's influence works upon Gregory's thought. A rather crude distinction is made between Gregory's ethics and his spirituality here. In the fourth chapter we move to Aquinas and in the two following chapters which seek to relate pride first to the vices and then to the virtues.

Again there is little evidence of any real grasp of the period; the ways in which Aquinas used his sources are considered in a very superficial way. There is a somewhat quantitative approach to the question of Gregory's influence and no very successful separation of notions taken directly from Augustine or mediated through Gregory. The conclusions drawn are slight and obvious. It is a pity to be so damning, but this is a study which would have benefited from rigorous editing and a good deal more research, if the bringing together of the material was to be of value.

Cambridge

G. R. Evans